

Das große Fressen

Schadnager Landwirte im Osten Niederösterreichs leiden aktuell unter einer Mäuseplage. Diese fressen ganze Felder leer und machen auch vor Wein- und Obstgärten nicht halt. Betroffene beklagen, dass ihnen bei der Bekämpfung der Schadnager die Hände gebunden sind.

Eine Mäusephobie sollte man nicht haben, wenn man derzeit eine Wanderung im Weinviertel plant. Denn die kleinen Nager sind dort momentan zahlreich allgegenwärtig. Während doch haarige Begegnungen empfindlichen Spaziergängern einen alten Schauer über den Rücken jagen, treibt das Thema Landwirten in den Bezirken Mistelbach und Gänserndorf die Zornesröte ins Gesicht. Sie fühlen sich von Politik und Interessenvertretung nicht ernst genommen, wie Gottfried Bauer beim Lokalauenschein in der „Erdölstadt“ Zistersdorf bemängelt. „Vor der Getreideernte haben wir die Dramatik der Situation selbst unterschätzt, dann aber bald auf das Ausmaß der Schäden aufmerksam gemacht. Nachdem ein erster, rasch einberufener ‚Mäusegipfel‘ seine Ergebnisse gebracht hat, haben wir Ende Juli einen offenen Brief geschrieben und darin Vorschläge und Forderungen formuliert“, so der Niederösterreicher. Die Erzeugergemeinschaft Zistersdorf hat Meldungen über Mäusefraß in unterschiedlichem Ausmaß bei 116 Betrieben und auf über 3.100 Hektar – von Getreide über Sonnenblumen bis hin zu Zuckerrüben – gesammelt. „Es werden noch weitere Schäden an Herbstkulturen dazu kommen. Das große Fressen geht weiter.“ Mittlerweile würden die Tiere auch Marillenbäume und Weintrauben anknagen. Die EGZ fordert daher, dass Ernteauffälle über 30 Prozent mit öffentlichen Mitteln, etwa aus dem Katastrophenfonds, abgedeckt werden sollen. Dafür seien laut Kalkulation der Gemeinschaft maximal drei Millionen Euro nötig. Dabei verweist die EGZ auf eine vergleichbare Situation in Vorarlberg, wo von Engerlingsschäden betroffene Bauern Unterstützung von Bund und Gemeinden versprochen wurde. Über die Kompen-



sation der Schäden hinaus sollten künftig Versicherungslösungen für solche Situationen geschaffen werden, fordert Gottfried Bauer weiter. Außerdem müssten agrarpolitische Korsetten gelockert werden, um in Ausnahmefällen standörtlich reagieren zu können. So sollten Zwischenfrüchte ohne Anspruchsverlust umgebrochen werden dürfen und nicht per Stichtag wieder angelegt werden müssen. „Die Bauern müssen wieder selbst entscheiden können, was am Standort richtig ist. Dazu brauchen wir Handlungsfreiräume“, so Bauer. Mittlerweile hätte es durchaus gute Gespräche mit dem Land-

NON-PROFIT

Die Erzeugergemeinschaft Zistersdorf wurde 1989 gegründet und ist eine Non-Profit GmbH von Bauern für Bauern. Sie hat je nach Jahr bis zu 25.000 Hektar Kulturfläche von rund 300 Mitgliedsbetrieben unter Vertrag und ist auf die Vermarktung von Getreide spezialisiert. Die EGZ-Bauern produzieren unter anderem jährlich rund 20.000 Tonnen Braugerste und verkaufen diese an Vertragsbrauereien wie Stiegl, Murauer oder Freistädter. Die EGZ versteht sich auch als Sprachrohr des spezialisierten, konventionellen Ackerbaus im äußersten Osten Niederösterreichs.

und der Landwirtschaftskammer Niederösterreich gegeben. Die angesprochenen Institutionen argumentieren aber auch, dass sich die Weinviertler Landwirte manches einfacher vorstellen würden, als es in der Realität ist. „Das Katastrophenschutzgesetz lässt derzeit keine Abgeltung von Schäden durch tierische Schadereger zu“, erklärt Niederösterreichs Pflanzenbaudirektor Manfred Weinhappel. Etwaige Änderungen seien auf Bundesebene zu treffen, die Positionen dazu aber schwierig abzustimmen. Grundsätzlich wären Entschädigungen für heuer auch schwierig, weil geschädigte Kulturen bereits abgeerntet sind und daher eine gesicherte Schadensfeststellung nicht mehr möglich sei.

Im Stich gelassen fühlen sich die Ackerbauern bei der Bekämpfung der Plage. „Die Mäuse konnten sich besonders gut in den Begrünungen verstecken“, erzählt der Jungbauer Joachim Geer aus Spannbühl. Um der Invasion Herr zu werden, wäre es notwendig gewesen, die Böden tief zu bearbeiten und damit die Baue zu zerstören. Dafür wären Ausnahmen bei der entsprechenden ÖPUL-Maßnahme nötig gewesen. So habe man bis zum frühestmöglichen Umbruchtermin warten müssen – und sei nun gezwungen gewesen, bereits neue Begrünungen anzulegen,

um nicht um Prämien umzufallen. „Die Begrünungsvariante 3 als letzte, die vor dem Winter noch umgebrochen werden darf, musste bis 20. August gesät sein. Dieser Vorgabe sind wir nachgekommen. Letztlich haben wir aber nur zusätzliches Futter für die Mäuse angebaut“, ärgert sich Christoph Haudek aus Sulz. Im Landwirtschaftsministerium argumentiert man hingegen, dass durch die sechs verschiedenen Begrünungsvarianten mit unterschiedlichen Anlage- und Umbruchzeiträumen ausreichend Flexibilität gegeben sei. „Auch kann der Anteil der begrüneten Ackerfläche in Abhängigkeit der jährlichen Situation verändert werden. Es muss nur der Mindestanteil von zehn Prozent erreicht werden“, schreibt das Ministerium. Die gewünschte zusätzliche Ausnahme – eine Gewährung der ÖPUL-Prämie ohne Leistungserbringung – sei auf Basis der EU-rechtlichen und nationalen Vorgaben nicht möglich. Was Versicherungslösungen betrifft, zeigt man sich bei der Österreichischen Hagelversicherung gesprächsbereit. „Tierische Schäden wie Mäuse werden aktuell weltweit nicht versichert. Wir sind aber mit unseren Rückversicherern im Gespräch“, erläutert Vorstandsvorsitzender Kurt Weinberger. Hier gehe es einerseits um enorme zusätzliche Haftungen, andererseits aber auch um die Frage der Schadensabwicklung zur Zufriedenheit der Kunden. Wie es weitergeht, wissen die betroffenen Bauern momentan nicht. „Nach zwei Dürrejahren hätten wir endlich wieder eine durchschnittliche Ernte gehabt“, so Christoph Haudek. Stattdessen feiern die Mäuse „fröhliche Urstände“.

STEFAN NIMMERSVOLL

www.egz.at